LBA 3216

Drei Randbemerkungen zu einem Kapitel Rosenberg

✠

Von D. Dr. Otto Dibelius, Berlin

Herausgeber:
Evangelischer Hilfsdienst, Berlin W 62, Bayreutherstraße 43.

Die neueste Schrift Alfred Rosenbergs „Protestantische Rompilger" ist, während diese Zeilen geschrieben werden, im Buchhandel noch nicht zu haben. Nur der Abdruck des Schlußkapitels im „Schwarzen Korps" liegt vor.

Dies Schlußkapitel aber fordert eine sofortige Antwort.

Alfred Rosenberg hat oft gesagt, daß er die Auseinandersetzung mit seinem Schrifttum nicht unterdrückt zu sehen wünschte. Er wird daher auch damit einverstanden sein, daß diese Randbemerkungen gemacht werden.

I.

„Von allen irdischen Gütern der Menschen ist die Nation das heiligste und das größte. Nation — das ist die Muttersprache, die das innere Leben der Menschen in schlichter Wahrhaftigkeit zum Ausdruck bringt. Nation — das ist die Geschichte, in der der einzelne wurzelt und in der er allein sich seiner selbst bewußt werden kann. Nation — das ist die Heimat, die dem Menschen das Gepräge gibt. Nation — das ist der Urgrund der Familie, die die Hüterin aller sittlichen Werte ist. Nation — das ist die Wurzel aller Freiheit und aller Gesundheit sittlichen Lebens.

Denke die Nation weg aus dem Leben des Menschen — und alles zerfließt und löst sich auf in Gesetzlosigkeit und in Charakterlosigkeit. Die Nation ist das Ziel der Geschichte. Ob es das letzte Ziel ist, vermag der Mensch mit der kurzen Perspektive, die ihm gegeben ist, nicht zu sagen. Für die Geschichte, die wir bisher überblicken können, ist die Bildung von nationalen Staaten das klare und große Ziel. Das Zusammenwirken der Nationen ist die letzte Stufe der göttlichen Schöpfung, die die Menschheit bisher erlebt hat. Die Nation ist der „Ort", an dem der Mensch den Gott, der ihn als Glied eines Volkes geschaffen hat, verherrlichen soll. Denn Gott gibt seine Gebote nicht in einen luftleeren Raum. Er

stellt den Menschen in eine ganz bestimmte Welt, in der er sie erfüllen soll. Diese Welt ist seine Nation!

Darum ist die Nation das höchste der irdischen Güter. Sie ist der höchsten Opfer wert. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Was wären Freunde, wenn sie uns nicht zuwüchsen aus der Gemeinschaft des Volkes, in der wir wurzeln, und wenn nicht diese Volksgemeinschaft ihrer Freundschaft die Stätte bereitete? Und wenn einmal die Freundschaft die Grenzen der Nation überspringt — das Beste, was der Freund dem Freunde zu geben vermag, das dankt er seinem Volk!

Für seine Nation soll der Mensch leben. Für sie soll er wirken. Für sie soll er opfern. Und kein Opfer, das von ihm gefordert wird, soll zu groß sein.

Und nun sieht der Christ die Nation, in die ihn Gott hineingestellt hat, von anderen Nationen umgeben. Diese andern sind bis an die Zähne bewaffnet. Sie bekunden den Willen, sich auf Kosten der Nachbarn durchzusetzen, wenn es nötig ist, mit den Mitteln kriegerischer Gewalt. Der Christ und mit ihm seine Kirche stehen vor der Frage: Was wird aus unserem Vaterland, wenn wir uns weigern, mit der Waffe in der Hand schützend vor seine Freiheit und vor seine Zukunft zu treten?

Die Antwort ist nicht zweifelhaft: dann ist 24 Stunden später Danzig eine polnische Stadt. Dann sind Ostpreußen und Schlesien polnische Provinzen. Dann ist das Saargebiet in Frankreich einverleibt. Dann sind Rhein und Ruhr ein Pufferstaat von Frankreichs Gnaden. Dann ist Flensburg dänisch. Und die italienische Flagge flattert über Innsbruck. Dann würden von neuem Hunderttausende, ja Millionen erfahren, was die Deutschen in Polen und Südtirol und im Elsaß erfahren haben. Freiheit und Muttersprache würde man ihnen gewaltsam nehmen. Das seelische Rückgrat würde man ihnen zerbrechen. Ihre Heimat würden sie verlieren. Unbeschreiblicher Jammer würde über ihnen allen sein!

Und was die kommunistische Flut, die in den Zeiten gewaltsamer Veränderung doppelt hoch aufspringt, dann aus dem Rest von Deutschland machen würde, kann niemand sagen. Wer das bestreitet, der will einfach nicht sehen, was in bitteren Tatsachen vor aller Augen liegt.

Weil Wehrlosigkeit unseres Vaterlandes, wie die Welt nun heute einmal ist, gleichbedeutend sein würde mit seiner

Vernichtung, zum mindesten mit seiner völligen Verkrüppelung, weil wir unserm Vaterland gegenüber Pflichten der opferbereiten Liebe haben, — deshalb können wir nicht anders: wir müssen uns dem Vaterlande, wenn es ruft, zur Verfügung stellen. Wenn die Stunde schlägt, müssen wir bereit sein, für unser Vaterland auch den Krieg mit der Waffe zu führen!

Mit gutem Gewissen und mit ungebrochenem Herzen!

— — — — — — — — — — — —

So geht der Christ in den Krieg. Er weiß: Gott will etwas ganz anderes als den Krieg! Man wird ihm anmerken, daß er das weiß. Nie wird der Christ sich über den Krieg freuen. Die Sehnsucht nach einem „frischen, fröhlichen Krieg" ist etwas Unvollziehbares für ihn. Das Grauen vor den Fürchterlichkeiten des Krieges wird nie aus seiner Seele weichen. Nicht eigentlich das Grauen vor dem körperlichen Leiden der Menschen, sondern vor dieser ganzen Macht der Lieblosigkeit, die im Gefolge des Krieges einherschreitet. Immer wird er den Tag begrüßen, an dem endlich Friede wird. Aber wenn es das Vaterland fordert, wird er in diese Welt des Grauens freudig und getrost hineingehen. Er wird seinen Mann stehen und keinen Dienst verweigern, der ihm befohlen wird. Er steht im Dienste seines Gottes, wenn er für das Vaterland kämpft! Und das Gewissen wird um so reiner sein, je völliger der Dienst mit der Waffe aufgeht im Gedanken des Opfers. Wer „sich drückt, wo er sich nur drücken kann" — der kann freilich kein freies Gewissen haben, wenn er anderen den Tod bringt. Wer aber täglich bereit ist, sein Leben hinzugeben als ein freudiges Opfer für das Vaterland, der ist ein freier Mann, auch wenn er die furchtbaren Dinge tun muß, die der Krieg von ihm fordert.

Das ist der Weg der Kirche."

So steht in meinem Buch „Friede auf Erden", das 1929 erschienen ist. Es steht an derjenigen Stelle, die das Ergebnis der Untersuchung zusammenfaßt und die Stellung der evangelischen Kirche von der der Quäker und der Mennoniten abgrenzt.

In bezug auf dieses Buch schreibt Rosenberg: „Der protestantische Generalsuperintendent unterscheidet sich im Grundsatz also nicht von jüdischen und marxistischen Saboteuren der

Systemzeit ... Gott gehorsam sein heißt (für ihn) Landesverräter und Deserteur sein."

Das mag genügen.

II.

Im Jahre 1919 veröffentlichte die Brandenburgische Provinzialsynode eine Erklärung gegen die schweren sittlichen Mißstände, die unter der Herrschaft der Roten in Deutschland eingerissen waren. In der Begründung hieß es: „Uns kränkt ganz besonders die Schamlosigkeit und Würdelosigkeit weiter Kreise unseres Volkes. Zumal in Berlin erfüllt fast jeder Schritt auf der Straße mit Bitterkeit ... Seit Aufhebung der Zensur geht eine Schmutzwelle zumal auf die Jugend in Literatur und Kinos nieder, wo unter dem Schein von „Kulturfilms" die Jugend zum gemeinsten Denken gleichsam abgerichtet wird. Wir wünschen von der Regierung eine andere Kulturpolitik, nicht die eines Adolf Hoffmann, sondern eine, die sich bewußt ist, daß ein Volk untergehen muß, wenn die Verhältnisse bei uns nicht anders gestaltet werden."

Im Jahre 1925 erließ der Oberkirchenrat der altpreußischen Kirche eine Kanzelabkündigung. Es heißt dort am Schluß:

„Unserem Volke fehlt in weiten Kreisen Zucht und Sitte, Rücksichtnahme auf die darbenden Brüder und Schwestern, Opferwilligkeit und Lebensernst; es fehlt weithin an der rechten Vaterlandsliebe und am christlichen Gewissen. Auf unseren christlichen Gemeinden ruht eine ungeheure Verantwortung. Wir mahnen, bitten, beschwören sie, dieses Treiben nicht mitzumachen, von der allgemeinen Strömung sich nicht fortreißen zu lassen, sondern festzustehen in Gottesfurcht, in Schlichtheit und Ehrbarkeit!"

Der Deutsche evangelische Kirchentag, die amtliche Zusammenfassung aller deutschen Landeskirchen, beschloß im Juni 1927 in Königsberg eine vaterländische Kundgebung. In dieser Kundgebung stehen folgende Sätze:

„Gott ist der Gott aller Völker, Jesus Christus der Heiland der ganzen Welt. Man soll die Sache Gottes nicht gleichsetzen mit der Sache irgendeines Volkes ...

Aber auch die Verschiedenheit der Völker ist von Gott geordnet. Jedes Volk hat seine besondere Gabe und Aufgabe im

Ganzen der Menschheit.

Wir sind Deutsche und wollen Deutsche sein. Unser Volkstum ist uns von Gott gegeben. Es hochzuhalten, ist Pflicht, zwiefache Pflicht in einer Lage wie der gegenwärtigen. Ein Weltbürgertum, dem das eigene Volk gleichgültig ist, lehnen wir ab."

In einer weiteren Kundgebung desselben Kirchentages heißt es: „Der tiefste Grund der sinkenden Geburtenzahl liegt unbestreitbar auf dem sittlichen Gebiet: in der erschreckenden Erschütterung der Geschlechtsmoral überhaupt und der Ehemoral insbesondere und in der Scheu vor der Verantwortung und dem Opferbringen für Kinder . . . Es ist Sache des Staates, in Gesetzgebung und Verwaltung dem volksverderbenden Uebel entgegenzuwirken . . . Es ist Sache der Kirche, unerschrocken in der öffentlichen Verkündigung, Jugendunterweisung und Seelsorge die sittlichen Forderungen des göttlichen Wortes an die Gewissen zu bringen . . ."

Auf dem folgenden Kirchentag wurde eine Kundgebung gegen den Bolschewismus erlassen, die mit den Worten schließt: Der Kirchentag „mahnt die deutsche evangelische Christenheit, die Sturmzeichen der Zeit zu erkennen . . ."

Um dieselbe Zeit hielt die altpreußische Generalsynode im überfüllten Berliner Dom einen feierlichen Bittgottesdienst für die vom Bolschewismus verfolgten Christen ab. In der Predigt, die der Schreiber dieser Zeilen hielt, kam die unmittelbare Gefahr des Bolschewismus für das deutsche Volk klar zum Ausdruck. In der Kundgebung, die im Anschluß daran von allen altpreußischen Kanzeln verlesen wurde, steht der Satz: der Bolschewismus „bedroht alle Gesittung, von der die Ehrfurcht vor jeder religiösen Ueberzeugung untrennbar ist, mit dem Untergang."

Eine ähnliche Kundgebung erließ um die gleiche Zeit die württembergische Kirchenleitung.

Am Pfingstfest 1931 wurde eine Kundgebung der hessischen Kirchenregierung veröffentlicht, in der es heißt: „Wir müssen heute erfahren, daß alle religiösen und sittlichen Grundlagen des Lebens in Volk und Staat, in Ehe und Familie erschüttert und in Frage gestellt sind. Vor unseren Augen vollzieht sich die Auflösung eines Erbes, von dem wir bewußt oder unbewußt gezehrt haben . . ."

Das ist eine kleine Auslese aus amtlichen Kundgebungen der evangelischen Kirche während der Systemzeit. Die meisten

dieser Kundgebungen sind nicht nur öffentlich bekannt gegeben worden, sondern sind auch den betreffenden Regierungen mitgeteilt worden. Dazu kommen zahllose öffentliche Verlautbarungen einzelner führender Amtsträger der Kirche, mit denen sie persönlich hervortraten.

Alfred Rosenberg aber sagt zu der Erklärung der Bekennenden Kirche vom Sommer 1936 gegen die „dem Christentum wesensfremde Sittlichkeit":

„Als der Bolschewismus in Deutschland tobte, als das Judentum alles, was uns heilig war, in den Schmutz trat, da hat die amtliche Kirche sich nie in dieser Weise gerührt. Als dank der nationalsozialistischen Opfer aber, und zwar nur durch Anruf der Werte von Ehre und Volkstum, mit der Nation auch die Kirchen vor der Ausrottung gerettet wurden, da kamen die Herren aus ihren Verstecken heraus . . ."

Das mag genügen.

III.

Alfred Rosenberg sagt:

„Wir werden uns bemühen, in vielen Dingen des Christentums eine das rauhe Kampfesleben mildernde Hand anzuerkennen, eine schöne Entspannung der Seele, die auch Bereicherung bedeutet hat und die wir als ein Vermächtnis, eingefügt in eine andere Wertordnung, hinübernehmen in eine neue Zukunft, der wir entgegengehen. Das allerdings ist klar: für eine staatliche Formung unseres Lebens ist die geschichtliche christliche Ueberlieferung keine Förderung, sondern ein Heuchelei forderndes Hindernis geworden. Bismarck sagte einmal: mit der Bergpredigt könne er nicht regieren."

Daß Bismarck sich lebenslang zum Christentum bekannt und seinen christlichen Glauben gelebt hat, weiß jedermann. Ein „Heuchelei forderndes Hindernis" ist ihm sein Glaube gewiß nicht gewesen. Es ist unnötig, dafür Belege zu bringen.

Und was die „schöne Entspannung der Seele" anlangt, als die Alfred Rosenberg das Christentum auch weiterhin anerkennen will, so ist lediglich zu sagen, daß es ein solches Christentum nie gegeben hat und nie geben kann. Als der innerlich zarte Melanchthon einmal Anwandlungen nach dieser Richtung hatte, hat ihm Luther von der Wartburg geschrieben: „Willst

du wissen, wann wo und wie Gott zu uns redet, so höre!" Und dann zitiert er aus dem Alten Testament: „Er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe" und „ich bin verworfen von deinem Angesicht" und „meine Seele ist voll Jammers und mein Leben ist nahe bei der Hölle!" — „Darum redet Gott durch die Schrift mit den Menschen, weil wir es nicht ertragen könnten, wenn er selber spräche!"

Das eben ist Christentum: von Gott in die Hölle gestoßen und in den Himmel gerettet werden; Gott dienen mit Furcht und Zittern und doch in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; dem Herrn Christus gehören, ganz gleich, wohin er uns führt, und für seine Ehre in Kampf und Not und Tod gehen. „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin!" Nein: nicht „schöne Entspannung der Seele" — wo stände davon auch nur eine Silbe in der Heiligen Schrift! sondern Gehorsam zum Kampf und Siegesfreudigkeit im Namen Jesu Christi gegen Sünde, Tod und Teufel!

Zwischen Rosenbergs Gesamtanschauung und zwischen der Christusbotschaft ist eine unüberbrückbare Kluft. Das macht dies Schlußkapitel von neuem klar. Es sind nicht die einzelnen „Werte" Rosenbergs, zu denen der Christ sein Nein zu sagen gehalten ist. Der Christ sagt nicht nein zur Nation, zu Volk und Staat, zu Ehre und Volkskraft. Aber er sagt nein zu der Loslösung aller dieser Werte von dem lebendigen Gott, der der Vater Jesu Christi ist. Er sagt nein zu Rosenbergs Rangordnung der Werte. Er sagt nein zu jeder Ueberordnung irdischer Werte über die Christusbotschaft.

Bei diesem Nein wird die deutsche Christenheit beharren. Sie wird ihren Kampf für das Evangelium weiter kämpfen im Gehorsam gegen ihren Herrn und in dem Bewußtsein, daß sie damit für die ewige Wahrheit Gottes kämpft.

Diese Wahrheit Gottes gilt, auch wenn sie bestritten wird. Bei ihr allein ist Rettung, auch für die Völker. Auch für das deutsche Volk.

Das mag genügen.

CVJM-Druck, Brandenburg.